**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 25 (1941)

**Heft:** 10

**Artikel:** Französisch und Deutsch in Berlin

Autor: Blocher, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419858

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich), Weinmonat 1941

# Mitteilungen

Sunfundzwanzigster Jahrgang

## Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten jährlich 4 Franken.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskaffe in Rusnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftschrer des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind wilksommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Gafner, Zürich 8.

Unsere

## Jahresversammlung

findet Sonntag, den 9. Wintermonat 1941, im Zunfthaus zu Mittellöwen (Amthausgasse 6) in Bern statt.

## Tagesordnung:

punkt 10 Uhr: Geschäftssitzung im Bennersaal

Beschäfte: 1. Bericht über die lette Jahresversammlung

- 2. Jahresbericht des Obmanns über die Bereinstätigkeit
- 3. Jahresbericht über die Tätigkeit des Zweigvereins Bern
- 4. Bericht des Rechnungsführers und der Rechnungsprüfer
- 5. Wahl des Vorstandes
- 6. Arbeitsplan, Anträge und Auregungen der Ditglieder

Um 10.40 Uhr wird die Geschäftssitzung unterbrochen durch den

öffentlichen Vortrag von Heren Drof. Dr. Heinrich Baumgartner im Zunftsaal:

## Ein Sprachatlas der deutschen Schweiz.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen (2 Mahlzeitenmarken!) im Zunftsaal zu Webern (Gerechtigkeitsgasse 68)

Werke Witglieder! Wir laden Sie zu dieser Tagung herzlich ein, schon weil wir uns wieder einmal in Bern treffen, unserer stolzen Bundesstadt, die eben ihre Dreivierteltausendjahrseier begangen hat. Bern ist aber auch die Stadt unseres rührigen Zweigvereins, den unser Otto von Gregerz so lange und so glücklich geführt hat. Sein Schüler und Nachfolger an der Hochschule, unser Mitglied Prof. Dr. Baumgartner, wird uns in ein wichtiges sprachwissenschaftliches Unternehmen, den Sprachatlas der deutschen Schweiz, ein Gegenstück zu unserm Idiotikon, einführen. Wir erwarten, daß die Berner Mitglieder in großem Aufmarsch den Gesamtverein willkommen heißen und daß die auswärtigen die Chrung durch zahlreichen Besuch erwidern. Der Borstand wird sich dadurch in schwerer Zeit zum Ausharren und Durchhalten ermuntert fühlen.

Der Ausschuß.

## Französisch und Deutsch in Berlin.

In den "Nachrichten aus seinem Leben" hat der konser= vative preußische Edelmann und General Friedrich August Ludwig von der Marwig, geboren in Berlin 1777 und gestorben 1837 auf seinem Edelsitz in der Mark Branden= burg, einiges über die Berliner gesellschaftlichen Berhältnisse zur Zeit seiner Rindheit, d. h. in den letten Regierungs= jahren Friedrichs des Großen, berichtet. Wir erfahren daraus,

wie die sprachlichen Verhältnisse im damaligen Preußen aus= sahen, insbesondere wie und warum in den maßgebenden Krei= sen das Franzöfische geradezu obenauf war. Die sonst gegebene Auskunft, daß das achtzehnte Jahrhundert eben das französische Jahrhundert gewesen sei, oder daß die französische Sprache eben die für feine Unterhaltung und vornehme Gesellschaft geeig= netste und etwas wie unwiderstehlich sei, ist zumindest oberflächlich und erklärt die überragende Stellung nicht, die zu jener Zeit in Deutschland, voran in Preußen und an andern protestantischen Höfen, die Sprache des westlichen Rach= barvolks gehabt hat. Bielmehr liegt hier wie bei ben meisten ähnlichen Fällen von Eindringen einer Sprache in ein anderes Bolksgebiet eine Wanderbewegung zugrunde. Die Réfugiés, wie die Einwanderer aus Frankreich damals genannt wurden und auch in dem folgenden Auszug aus v. d. Marwigens "Nachrichten" genannt sind, waren Religionsflüchtlinge, refor= mierte sogenannte Hugenotten, die einst in großer Zahl nach Deutschland, aber auch nach Holland, Schweden, Dänemark, England und in die Schweiz einströmten. Sie kamen zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten, nachdem dieser im Jahre 1685 den Religionserlaß von Nantes seines Vorfahren (Beinrichs des Vierten) aufgehoben hatte. Auf jene Zeit geht z. B. auch zurück die Gründung der heute noch bestehenden welschen Rirchgemeinden in Basel, Bern und Zürich, die also nicht wegen der Dreifprachigkeit der Eidgenoffenschaft entstanden, sondern von Einwanderern gegründet worden find, die aus ihrer Heimat ihre Pfarrer, ihre Uberlieferungen, Gefang= bücher, Bibeln und ihre eigene Kirchenverfassung mitbrachten. Weil sie doch nicht zahlreich genug waren, um ihre Gastgeber zu verwelschen, find diese einst einflugreichen Siedelungen meistens samt ihren Gemeinden und ihrer Muttersprache schließlich der Berdeutschung erlegen, und wie es damit in Berlin zuging, zeigt uns v. d. Marwit. Rönig Friedrich der Große ist von solchen Réfugiés erzogen und unterrichtet worden und deshalb in Sprache und Geistesart sein Leben lang ein Franzose geblieben, der kräftig und träf, aber nach unsern Begriffen fehlerhaft deutsch sprach, französisch aber in Art und Formen seiner hugenottischen Lehrer, so daß er sich jahrzehntelang bemühte, von Boltaire und andern Beitgenossen besser, lebendiger, zeitgemäßer französisch zu lernen.

Eine Bemerkung noch zu dem Ausdruck Refugies. Duden schreibt, wie schon v. d. Marwig, Resugies; im Fransösischen trägt das Wort zwei mit Tonzeichen versehene é. Die Franzosen nennen diese Resigionsslüchtlinge des siedzehnten Jahrhunderts immer Refugies, dagegen Emigrés (nicht etwa émigrants) die Adsigen, die zwischen 1790 und 1800 vor der Versolgung durch die Revolution ins Aussand geslohen sind, nachher meist zurückkehren konnten und deschalb gar keinen Einfluß in Deutschland behalten haben; der wurde ein deutscher Dichter, aber der deutsche Sprachsorscher Wilhelm Wackernagel († 1869 in Vasel) erzählt aus seiner Verliner Jugendzeit, wie er dem (doch dereits vierzigjährigen) Franzosen sür die Handhabung der deutschen Sprache habe behilslich sein müssen, — ein Gegenstück zu dem den französischen Dichter Frédéric de Prusse verbessenden und

belehrenden Voltaire.

Aus dem damaligen Berlin nun hören wir den General v. d. Marwit anschaulich berichten, wie die preußische Hauptstadt, die später zur deutschen Reichshauptstadt wurde, einst verwelscht und dann wieder verdeutscht worden ist:

"Ich ward also aus dem erwähnten Geschlecht zu Berlin am 29. Mai 1777 geboren . . . In Berlin war damals, mehr noch als in andern deutschen Städten, bei Hof und unter dem Abel die französische Sprache allgemein. Dies rührte viel weniger, wie späterhin Schriftsteller es sich wohl eingebildet und verbreitet haben, von Friedrichs des Großen Borliebe für diese Sprache her (er kam nach dem Siebenzährigen Kriege viel zu wenig mit der Welt in Berührung, als daß er darauf hätte Einfluß üben können), als von der zahlreichen Ansiedlung der französischen Refugiés in Berlin. Da seit dieser Ansiedlung schon hundert Jahre verslossen waren, so waren die französischen adligen Familien schon mit allen einheimischen verschwägert. In dem Beamtenz, Gelehrtenz und Rausmannsstande war dies zwar weniger

der Fall, weil die Sprache hier noch ein Hindernis des Bekanntwerdens war. Da aber die französischen Kausseute und Fabrikanten die geschicktesten und in vielen Fächern die einzigen waren, so war mit diesen der meiste Berkehr, und in allen Kaussäden wurde französisch gesprochen; auch verzursachte die äußere seinere Bildung, daß die Erzieherinnen beinahe ausschließlich aus den Refugiés genommen wurden. Im Durchschnitt waren damals die älteren Leute die Enkel der Eingewanderten. Diese sprachen zwar schon sämtlich deutsch, aber schlecht und mit sehr merklichem Ukzent. Wenn sie sich deutsich ausdrücken wollten, mußten sie französisch sprechen. Die ganz alten Leute (etwa noch Söhne der wirkslichen Resugiés) konnten gar kein Deutsch. Die Kolonie hatte damals noch sünf Kirchen in Berlin, die stets ganz gefüllt waren, und da die französischen Prediger für die besten galten, so wurden sie auch von den Deutschen, die französischen, als in der deutschen Kirche gewesen.

"In den seitdem verslossenen fünfzig Jahren hat sich alles verändert. Die vierte und fünfte Generation ist heranges wachsen. In allen Ständen hat eine gänzliche Vermischung mit den Deutschen stattgefunden; sehr viele führen jetzt noch französsische Namen und können kein Wort Französsisch mehr.

Ihre Rirchen stehen leer.

"Ich lernte also von Kindsbeinen an Französisch mit dem Deutschen zugleich, und das eine war mir vollkommen so geläusig als das andre. In dem Hause meiner Eltern ward beständig französisch gesprochen, wie in allen andern zu damasliger Zeit, mit denen wir Umgang hatten. Aber schon in meinen Kinderjahren trat die oben erwähnte Beränderung ein, das Deutsche gewann die Oberhand, und schon meine jüngsten Geschwister, zehn dis künfzehn Jahre jünger wie ich, konnten dessen nicht mehr als Kinder durch die bloße Ubung mächtig werden, sondern mußten es nach Regeln erlernen.

"Wie ich vier Jahre alt war, also 1781 oder Anfang 1782, bekam ich mit meinen Schwestern eine Gouvernante aus der Rolonie, oder wie man damals sagte: "eine französische Mamsell". Sie hieß Mamsell Benezet und war ein sehr böses Weib, die uns sehr viel ohrseigte, im Winter in einem kalten Winkel einsperrte, im Sommer aber zur Strafe ans Fenster stellte, mit dem Rücken nach seldigem, so daß uns die Sonne durch die Scheiben auf den Kopf brennen mußte. Sie war aber sleißig, hiest uns zur Ordnung an, sehrte uns Lesen, Schreiben, Rechnen und auch etwas Geographie." \*

## Politik und Kultur.

Ein Nachklang zur Bundesfeier.

Auch heute, wo die Politik alles zu beherrschen scheint und zu beherrschen sucht, muß man immer noch unterscheiden zwischen Politik und Kultur. Unsere schweizerische Staats-auffassung steht gewiß der nordamerikanischen näher als der zurzeit in Deutschland herrschenden, aber sogar unsere Bundesseier, sachlich eine staatliche Angelegenheit, hat durch die Art der Feier bewiesen, daß wir immer noch zum deutschen Kulturkreis gehören; denn die Art und Weise, wie man Feste seiert, ist zum großen Teil eine Kulturangelegenheit. In unserer Betrachtung zum 1. August (in Nr. 6/7) haben wir gezeigt, daß unsere schweizerische Bundesseier sogar buch-

Über Chamisso und Wackernagel siehe: Wilhelm Wackernagels Iusgendjahre 1806—1833, dargestellt von Rudolf Wackernagel. Basel 1885.

<sup>\*</sup> Friedrich August Ludwig von der Marwit, ein märkischer Sbelmann im Zeitalter der Befreiungskriege. Herausgegeben von Friedrich Reusel. Berlin 1908.